

KIANA HAAS

IVY

DER FLUCH DES EFEUS



SCYLLA VERLAG

Urban Fantasy

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2022

© 2022 Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Kiana Haas

Coverdesign: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt) / Boris Brüggemann

Bildquelle: iStock

Lektorat: Fabienne Offermann / Jeannette Graf / Alexandra Pawlowski

Korrektorat: Nicola Henselmann / Erika Dönhoff

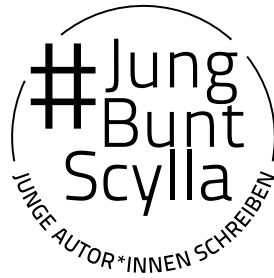
Buchsatz: Andreas Burbach

Druck und Bindung: Pressel Digitaler Produktionsdruck, Remshalden, Deutschland

Verlag: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Bergisch Gladbach

ISBN: 978-3-945287-45-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische und sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Unsere Unternehmenskultur beinhaltet die literarische Förderung von jungen Menschen im Alter von 16-23 Jahren. Dabei geht es um die Schreibförderung und die Aufforderung zum freien Schreiben. Unsere Arbeit fördert Chancengleichheit sowie kulturelle und soziale Inklusion. **#JungBuntScylla**

Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste.

Heinrich Heine



1

Piekfeine Abendgarderobe, Champagnerflöten bis an die Decke und wichtige Leute mit verkniffenen Gesichtern. Untermalt von klassischem Klaviergeplänkel eines gebuchten Pianisten.

Nein, das ist ganz sicher nicht das, was ich mir zu meinem 18. Geburtstag gewünscht habe. Wohl oder übel werde ich diesen Abend jedoch überstehen müssen.

Mein Großvater wandert von Gast zu Gast, begrüßt jeden mit Namen. Ich hingegen interessiere ihn nicht die Bohne. Auch wenn ich es durchaus gewohnt bin, von ihm nicht gesehen zu werden, schmerzt es heute mehr als sonst. Heute ist mein Geburtstag, ein ganz besonderer Tag.

Missmutig zupfe ich an einer dunkelblauen Rockfalte. Auch ich musste mich der strengen Kleiderordnung meines Großvaters unterwerfen. Bei dem Anblick des Pullis, den ich aus Trotz zu dem Rock angezogen habe, hat mein Großvater nur müde eine graue Augenbraue gehoben. Streng genommen kann er es mir nicht verbieten. Ab heute kann ich tun und lassen, was ich will.

Ich stehe vor der Standuhr und verfolge ihren Sekundenzeiger. Ich warte. Darauf, dass endlich Flint und Fenja kommen und ich mit ihnen von hier verschwinden kann. Nach dieser Pflichtveranstaltung werden wir es krachen lassen.

Der Sekundenzeiger schleicht förmlich über das Zifferblatt der Standuhr. Die Villa meines Großvaters ist gespickt mit solch alten, aber wunderschönen Möbelstücken, die dem Gebäude einen ganz besonderen Charme verleihen. So zum Beispiel der gewaltige Kronleuchter über mir. Er ist so groß, dass er den gesamten Festsaal mit Licht versorgt. Über hundert Kerzen lassen ihre flackernden Flammen tänzeln. Sie spiegeln sich zuckend in den Diamanten des Leuchters. Wenn ich von hier unten hochblicke, scheint es so, als würde ich direkt unter dem nächtlichen Sternenhimmel stehen.

Gerade blicke ich mich erneut nach meinen besten Freunden um, da steuert mein Großvater, der eine ältere Dame am Arm führt, auf mich zu. Majestätisch schweben sie über den Parkettboden. Die Dame trägt ein selig entrücktes Lächeln auf den geschminkten Lippen.

Meine Gedanken rattern, als ich mich an sie zu erinnern versuche. Sie sind nur noch wenige Schritte von mir entfernt, da fällt es mir ein. Irgendeine Tante, mit der ich über zig Ecken und Umwege verwandt bin. Ihr Name ist mir entfallen, nicht aber die Tatsache, dass sie es pflegt, besonders hochtrabend zu sprechen.

Unter dem mahnenden Blick meines Großvaters stoße ich mich von dem Buffettisch ab. Er ist gefüllt mit allerlei Köstlichkeiten, von denen ich den Großteil nicht einmal benennen kann. Da lebe ich bereits über zwei Jahre mit meinem Großvater zusammen und finde mich noch immer nicht in dieser elitären Welt zurecht. Bei dem Gedanken an den Grund, warum ich bei ihm leben muss, schlucke ich.

„Ivy Hartmann“, flötet die Tante und streckt mir im selben Atemzug ihre schlanken Finger entgegen. Ich lege meine Hand

in ihre, ohne zuzudrücken, und ringe mir ein Lächeln ab. Dann lassen wir uns wieder los. Dem Drang widerstehend, meine Hand am Rock abzuwischen, fummele ich am Ärmel meines Pullis herum.

„Gott möge dir alles erdenklich Gute schenken“, sagt sie. Mit erhobenen Brauen löst sie ihren Arm aus dem meines Großvaters. Die Dame wirft mir einen letzten Blick zu und wendet sich von mir ab.

„Sie sieht Efeja sehr ähnlich, scheint mir“, sagt sie zu meinem Großvater. Bei dem Namen meiner Mutter zucken er und ich gleichermaßen zusammen. Doch sein Gesichtsausdruck bleibt starr. Nichts darin lässt erahnen, ob er Mamas Tod überwunden hat oder nicht.

Ihr Tod war es, der mich in die Villa meines Großvaters brachte. „Damit jemand ein Auge auf dich hat, wenn ich nicht da bin“, erklärte mir damals mein Vater.

„Ist mir noch nicht aufgefallen“, bemerkt mein Großvater auf ihre Worte hin. Unsere Blicke kreuzen sich für den Bruchteil einer Sekunde. Gerade lange genug, um mir sicher zu sein, dass es ihm sehr wohl aufgefallen ist.

Er nestelt an irgendetwas herum, das halb verborgen in seiner Anzughose steckt. Als ich einen Blick darauf werfen will, bedeckt er seine Hosentasche mit der Hand.

„Oh, mir ist es gleich beim ersten Anblick des Mädchens aufgefallen“, beharrt die Tante. „Sieh dir nur ihre Haare an. Kastanienbraun wie die der Mutter. Und die Augen erst. Solch bernsteinfarbene Augen gibt es nur in eurer Familie.“

Unwillkürlich fasse ich nach einer meiner Haarsträhnen. Ich will sie ansehen, damit ich sicher sein kann, dass sie den Haaren

meiner Mutter tatsächlich ähneln. Doch je mehr ich ihr Bild heraufbeschwöre, desto weniger erinnere ich mich an ihr Gesicht. Zwei Jahre sind eine lange Zeit, in der man einiges vergessen kann.

„Ich hoffe für das Mädchen, dass es ein längeres Leben als Efeja geschenkt bekommen hat. Wenn ich nur an ihren Unfall denke, ach.“ Theatralisch hält sie sich die Hand vor die Stirn und verdreht die Augen. Es passt mir nicht, wie sie über mich spricht, schließlich stehe ich nur einen Meter von ihr entfernt. Genauso wenig, wie es mir gefällt, dass sie den Unfall meiner Mutter anspricht.

Großvater wechselt rasch das Thema und steuert mit ihr gemeinsam einige Neuankömmlinge an. Bei ihrem Abgang schwebt sie nicht ganz so hoch über dem Boden. Ihr Gang gleicht eher dem eines watschelnden Pinguins, der nicht über die eigenen Füße stolpern möchte.

Der Klingelton meines Handys zerreißt die klimpernden Klaviertöne des Pianisten. Hektisch fische ich nach dem Smartphone in einer Rockfalte. *Papa* leuchtet es mir vom Display entgegen.

Wie erwartet, ist mein Vater noch nicht zu meiner Geburtstagsfeier aufgekreuzt. Seine ständige Abwesenheit erinnert mich daran, dass unser Nachname scheinbar unsere einzige Gemeinsamkeit ist. Sozusagen der letzte Strang, der uns noch miteinander verbindet.

Auf das Schlimmste gefasst, nehme ich das Gespräch nach dem siebten Klingeln entgegen.

„Ivy?“ Die Stimme meines Vaters klingt gehetzt. „Bist du es?“

„Wer sollte es sonst sein?“, erwidere ich tonlos. Wegen

des lauten Klingeltons habe ich die uneingeschränkte Aufmerksamkeit aller Gäste auf mich gezogen. *Jetzt bloß nicht die Fassung verlieren*, ermahne ich mich selbst.

Schweigen am Ende der anderen Leitung.

„Papa?“

„Ivy, ich kann leider nicht zu deinem Geburtstag kommen. Die Geschäftsreise in New York ist verlängert worden.“

Ich stoße hörbar die Luft aus. *New York, da ist er also. Klar, dort ist es aufregender als in unserer Stadt, aber deswegen einfach nicht zu meinem Geburtstag zu kommen?* Ich schlucke die aufsteigende Bitterkeit in meiner Kehle herunter.

„Warum?“, frage ich beherrscht.

„Ich habe keinen Einfluss darauf, wie lange meine Geschäftsreisen dauern oder ob sie verlängert werden. Ivy, ich habe dir eine Karte geschickt. Eine Karte mit Geld.“

Geld. Die Rechtfertigung meines Vaters für alles. Die Geschäftsreise wird verlängert? Geld! Im Anschluss an die Reise muss er sofort weiterreisen? Geld! Er kann nicht zu dem 18. Geburtstag seiner einzigen Tochter kommen? Geld!

So ist es jedes Mal. Aber Geld kann mich nicht trösten. Schon vor Mamas Tod war er viel unterwegs, aber danach hat er sich regelrecht in die Arbeit gestürzt. Das ist seine Flucht. Alles andere ist ihm egal.

Dass er es mit meinem Großvater nicht aushalten kann, verstehe ich nur zu gut. Die beiden sind nie miteinander warm geworden. Lediglich Mama zuliebe haben sie es miteinander ausgehalten. Wenngleich mich das Gefühl nicht loslässt, dass Papas Zuneigung zu Mama in den Monaten vor ihrem Tod stetig abnahm.

Was auch immer zwischen meinen Eltern vorgefallen ist, es muss etwas Gravierendes gewesen sein. Die Liebe verlässt einen nicht von einem Tag auf den anderen. Manchmal, wenn er sie ansah, konnte ich Furcht in seinen Augen erkennen. Ob er Angst vor ihr hatte? Doch das ist absurd.

„Ivy, bist du noch dran?“

„Hmm“, mache ich. Die Enttäuschung schnürt mir die Kehle zu. Ich kann kein einziges Wort vernünftig hervorbringen.

„Hab viel Spaß bei deinem Geburtstag, ja? Ich muss auflegen.“

Und das tut er, ohne meine Reaktion abzuwarten. Mir wird ganz heiß, weil ich mich so dermaßen über das Verhalten meines Vaters ärgere. Mit der freien Hand fächele ich mir Luft zu, während ich das Handy zurück in die Rockfalte gleiten lasse. Die Stimmung im Raum bleibt bedrückend und stickig.

In Momenten wie diesen kommt es mir so vor, als würde mein Vater mir die Schuld an Mamas Verhalten geben. Als hätte ich sie ins Schlafzimmer verbannt und ihr all die Jahre verboten, es zu verlassen. Wie hätte ich sie aus ihrer Depression holen können?

Instinktiv greife ich nach dem Medaillon, das ich um meinen Hals trage und klappe es auf. Ich starre auf das Bild, das mich gemeinsam mit meiner Mutter zeigt. Wir strahlen glücklich in die Kamera. Kein fremder Betrachter könnte ahnen, dass unsere Zeit bei weitem nicht so glücklich war, wie sie auf diesem Foto zu sein scheint. Auf der Innenseite ist ein Efeublatt eingraviert. Meine Finger streichen darüber.

„Ivy Hartmann.“ Meinen Nachnamen spricht mein Großvater mit Verachtung aus, weil es der meines Vaters ist. Er steht vor mir und nestelt wieder an seiner Hosentasche herum.

Heraus zieht er einen goldfarbenen Umschlag, auf dem mein

Name steht. Mit mahelndem Kiefer hält er das Papier weit von sich gestreckt, so als müsse er ausreichend Abstand zwischen sich und den Umschlag bringen.

Ich nehme ihn und öffne das Kuvert. Dann halte ich inne.
„Von wem ist das?“

„Von deinem Vater.“ Seine Lippen sind zu schmalen Linien aufeinandergepresst. So wie er dieses Wort ausspricht, wird jedes Mal deutlich, dass er ihn für einen Versager hält. An manchen Tagen bin ich gewillt, ihm zuzustimmen. Aber ausgesprochen habe ich diesen Gedanken noch nie.

Eine erdrückende Schwere senkt sich über mich. Das Telefonat mit meinem Vater macht mir immer noch zu schaffen. Die Gäste, überwiegend wohlthätige Unternehmer oder reiche Bekannte meines Großvaters, haben sich mittlerweile wieder ihren Gesprächspartnern, ihren Getränken oder den überfüllten Tellern zugewandt.

Mit einem fetten Kloß im Hals ziehe ich die Karte aus dem Umschlag. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie sich die schwarz polierten Lackschuhe meines Großvaters von mir entfernen.

Ich schlucke viel und schnell, der Kloß im Hals will nicht verschwinden. Die wenigen Worte meines Vaters krallen sich in meinem Nacken fest.

Ivy,

ich wünsche dir alles Gute zu deinem 18. Geburtstag und bedauere es sehr, dass ich nicht persönlich anwesend sein kann. Das Geld wird dich darüber hinwegtrösten, ganz sicher.

Papa.

Mir klappt der Mund auf, als ich die Scheine aus der Karte in die Hand nehme und zähle. Mit dieser Summe könnte ich ihm glatt nach New York hinterherfliegen.

Stinksauer blicke ich auf die geöffnete Karte hinab. Hätte mein Vater tatsächlich erst heute erfahren, dass seine Geschäftsreise verlängert wird, wäre diese Karte niemals abgeschickt worden. Ich fühle mich betrogen und hintergangen. Die Entscheidung meines Vaters scheint von langer Hand geplant.

Mit einer geballten Ladung Wut im Bauch pfeffere ich die Karte auf den Buffettisch und gehe mit großen Schritten auf den Ausgang des Raums zu, um endlich Fenja und Flint zu finden.

Da stürmt Fenja auch schon durch die breite Tür des Festsaals. Ihre dunklen Locken wehen hinter ihr her, während sie sich nach mir umsieht. Als sie mich entdeckt, hat sie bereits die Aufmerksamkeit einiger Gäste auf sich gezogen. Gekleidet in zerrissenen Jeans und einer plüschigen Winterjacke, sticht sie aus der Menge deutlich hervor. Alles an ihrem Auftreten schreit: „Hier bin ich!“

Flint im Schlepptau, rast sie an den Gästen vorbei und zieht mich in eine Umarmung. Meine Wut flaut ab, kaum dass sie bei mir ist. Über ihre Schulter grinse ich Flint an, der sich bei der Kleiderwahl etwas mehr an die Ordnung meines Großvaters gehalten hat. Er hat sich immerhin dazu durchgerungen, ein Hemd zu seiner Jeans anzuziehen. Unter den Blicken all der Gäste, wird er ein wenig nervös und fährt sich durch die hellen Haare.

„Alles, alles Gute zum Geburtstag, Ivy“, sprechen Fenja und Flint im Chor, als sie mich loslässt.

„Danke“, murmele ich. Plötzlich ist mir das ganze Drumherum zu viel. Der Festsaal, in dem ich langsam aber sicher ersticke, weil viel zu viele Menschen hier sind. Die Gäste, von denen ich

keinen persönlich kenne. Die Tatsache, dass mein Vater seine Anwesenheit abermals durch Geldscheine ersetzt hat.

„Lasst uns von hier verschwinden“, sage ich.

„Wie? Wir sind doch gerade erst gekommen“, widerspricht Fenja und schielt rüber zum gut gefüllten Buffettisch. Flint fasst sie sachte am Ellbogen und schiebt sie zurück durch die Tür, durch die sie gerade erst gestürmt ist.

„Nun komm, wir haben genug Aufmerksamkeit auf uns gezogen“, lacht er.

„Haben wir das?“ Fenja wackelt mit den Augenbrauen und wirft dem jungen Pianisten ein charmantes Lächeln zu, was sogleich zu einer schrägen Tonabfolge führt.

„Jetzt reicht es aber“, finde auch ich und fasse ihren anderen Arm. Gemeinsam mit Flint bugsiere ich sie aus dem Festsaal.

„Lasst mir doch meinen Spaß“, wehrt sie sich halbherzig, klatscht dann aber freudig in die Hände. „Wenn wir schon abhauen, dann wollen wir dir wenigstens dein Geschenk überreichen.“

Wir durchqueren das Foyer, in dem ebenfalls einige Gäste versammelt stehen. Geburtstagswünsche hat mir noch keiner von ihnen ausgesprochen. Ob sie überhaupt wissen, warum sie hier sind?

„Überreichen?“ Flint legt die Stirn in Falten. Dabei sieht er Fenja so überrascht an, dass er alles andere um uns herum außer Acht lässt. So auch die Ming-Vase auf der Kommode, die er gerade anstößt.

Ich reagiere blitzschnell, hechte auf Flint zu und bekomme die Vase im Fall zu fassen. Leider verliere ich das Gleichgewicht und lande bäuchlings auf dem Marmorboden der Eingangshalle.

Die Vase nach vorne in die Höhe gestreckt, stöhne ich auf.

„Flint!“, schimpft Fenja laut und energisch, woraufhin sich seine Wangen puterrot färben.

„Es tut mir leid, Ivy.“

Ächzend rappele ich mich auf. Unter den Blicken der anwesenden Gäste platziere ich die Vase auf ihrem angestammten Platz. Sie tuscheln leise miteinander, ihre Stimmen verbinden sich zu einem großen Summen.

„Ist ja nochmal alles gut gegangen“, schnaufe ich mit wild klopfendem Herzen. Ich will mir gar nicht ausmalen, was mein Großvater gesagt hätte, wäre die Vase zu Bruch gegangen. Dinge wie diese sind ihm doch so heilig.

„Ehrenwerte Gäste“, hallt seine tiefe Stimme durch den Saal bis zu uns ins Foyer. *Oh nein, eine Rede.*

So schnell ich kann, schlüpfe ich durch die große Eingangstür hinaus auf die schneebedeckte Einfahrt. Fenja knufft Flint freundschaftlich in die Seite, dann folgen sie mir.

Fröstelnd schlinge ich die Arme um meinen Oberkörper. Der Abend ist klirrend kalt, mein Atem bildet kleine Wolken in der Nachtluft. Um uns herum ist es schon vor einigen Stunden dunkel geworden. Nun leuchten Mond und Sterne und tauchen die Szenerie in einen wunderschönen Glanz.

Schon von Weitem erkenne ich das geöffnete Tor der Auffahrt, auf der zahlreiche Luxusschlitten parken. Unter diesen teuren Autos fällt der kleine Wagen dazwischen besonders auf.

„Darf ich präsentieren?“ Fenja macht eine Geste mit den Händen und deutet auf ebendieses Auto. Es weist den ein oder anderen Kratzer auf und ist einfach nur uralte. „Dein Geburtstagsgeschenk. Von Flint und mir.“

Erwartungsvoll strahlt sie über das ganze Gesicht. Flint fährt sich wieder nervös durch die Haare. Ich gehe auf den kleinen Wagen zu.

„Ähm“, mache ich und bekomme meine Mimik nicht ganz unter Kontrolle. „Übersehe ich gerade das Offensichtliche? Da steht doch nur mein fast kaputter Uraltwagen.“ Dass mich mein Großvater überhaupt damit fahren lässt, grenzt beinahe an ein Wunder. Vor ein paar Wochen habe ich ihn mir von meinem Ersparten gekauft. Oder vielmehr von dem Sparfonds, den mein Großvater vor Jahren für mein Studium angelegt hat. Als ich davon ausgerechnet ein Auto bezahlt habe, hing der Haussegen tagelang gehörig schief. Mein Großvater selbst besitzt kein Auto und mein Vater ist so oft auf Geschäftsreise, dass auch er keinen Wagen benötigt. Falls nötig, nehmen wir uns ein Taxi.

Meinen Führerschein habe ich heimlich machen müssen, weil mein Großvater strikt dagegen war. Ein bisschen überrascht, dass er mein Auto nicht gleich wieder eigenhändig von der Auffahrt geschoben hat, nachdem ich es mir gekauft hatte, bin ich noch immer. Die Wahrscheinlichkeit, dass seine Ablehnung etwas mit Mamas Autounfall vor zwei Jahren zu tun hat, ist groß. Allerdings wird darüber nicht gesprochen und irgendwann habe ich dann auch aufgehört zu fragen.

„Sieh doch mal genauer hin“, reißt mich Fenja aus meinen Gedanken. In dem Moment drückt Flint einen Knopf an einer Fernbedienung, die er aus der Hosentasche gezogen hat, und in meinem Wagen leuchtet es hell auf. Bunte Lichter tanzen darin umher.

„Nun sag schon was, Ivy“, quengelt Fenja.

Ich bin so fasziniert vom Farbspiel der kleinen LED-Leuchten, dass ich zunächst gar nicht reagiere.

„Ivy!“

Ich wirbele herum. Etwas kommt durch die Luft auf mich zugeflogen. Automatisch strecke ich die Hände aus und fange es. Der Gegenstand landet genau zwischen meinen Fingern, sodass ich ihn begutachten kann. Mein Autoschlüssel.

„Will ich wirklich wissen, wo ihr meinen Schlüssel her habt?“

Fenja setzt eine unschuldige Miene auf, während Flint ein entschlossenes „Nein“ verlauten lässt.

„Wow“, hauche ich, schließe das Auto auf und lasse mich auf den Fahrersitz plumpsen. Fenja und Flint kommen näher.

„Das ist mega cool, wie seid ihr auf die Idee gekommen?“, frage ich und kann mich gar nicht sattsehen an den ganzen Lichtern.

„Ach, Fenja wollte dir jeden Tag eine Party schenken“, lacht Flint und legt die eine Hand aufs Autodach, die andere an den geöffneten Türrahmen. „Und durch die LED-Leisten bekommst du jetzt jeden Morgen auf dem Weg zur Schule pures Disco-Feeling.“

Den Schlüssel noch immer in der Hand, steige ich aus dem Wagen, wirbele zu Fenja und Flint herum und falle ihnen um den Hals.

„Danke, danke, danke“, wiederhole ich gleich ein dutzend Mal, weil ich ihre Geste wirklich zu schätzen weiß. „Ihr seid die Besten.“

„Wissen wir“, grinst Fenja, während Flint erneut den Knopf auf der Fernbedienung drückt und sie mir danach reicht. „Und nachher unternehmen wir die erste Spritztour in die Stadt.“

Wir wollten doch noch ausgehen.“ Bibbernd verschränkt sie die Arme vor der Brust. „Aber so langsam sollten wir wirklich zurück in die Villa. Wenn ich mich richtig erinnere, war dein Großvater doch gerade im Begriff, eine Rede zu halten.“

Ich seufze und blicke zum Eingang hinüber.

„Ja“, sage ich, „aber bevor ich darin vorkomme, wird wohl noch einige Zeit vergehen.“

Flint lächelt. „Komm schon, ist doch dein Abend heute.“

Ich schnaube auf: „Hast du das an der Gästeliste erkannt?“

„Ha!“ Fenja legt ihren Arm um meine Schulter und lotst mich in Richtung Eingang zurück. „Wir sollten zumindest noch etwas essen, bevor wir losdüsen.“

Als wir den Festsaal betreten, ist mein Großvater bereits von der Mehrzahl der Gäste umringt. Seine Stimme erfüllt den ganzen Saal, ohne dass er ein Mikrofon benutzen muss. Anscheinend platzen wir geradewegs in den Anfang seiner Rede hinein. Wie gebannt hängen die Gäste an seinen Lippen. Eine Wirkung, die selbst ich nicht verleugnen kann.

„Heute ist meine Enkelin Ivy 18 Jahre alt geworden“, sagt er gerade. *Na, das nenne ich mal Timing.* „Natürlich sollten wir dies gebührend feiern, doch bevor das Buffet eröffnet wird, möchte ich gerne einige Worte an sie richten.“

Nun, das ist mir ein wenig unangenehm, zumal die Blicke der Gäste nun von meinem Großvater zu mir hinüberwandern. Fenja drängelt sich an meine Seite in die erste Reihe. Flint folgt uns mit etwas Abstand.

„Und zwar habe ich ein ganz besonderes Geschenk für dich, Ivy.“ Mein Großvater lässt seinen wachsamen Blick über die Menge schweifen. Dass er mir einmal etwas schenken würde,

daran habe ich im Traum nicht gedacht. An seinem misstrauisch verzogenen Mund lässt sich allerdings erkennen, dass er es nicht gerne macht. Sein Blick trifft mich. Kühl und distanziert, ohne einen Funken Wärme. Er ist sehr gut darin, in mir ein verdammt mieses Gefühl zu verursachen.

„Deine Mutter, Gott habe sie selig“, hier macht er eine kunstvolle Pause, sodass mein Herz Wut sammeln kann, „hat uns vor zwei Jahren verlassen. Niemand konnte sich um dich kümmern, sodass ich diese Aufgabe übernommen habe.“

Beinahe lache ich spöttisch auf.

„Im Grunde genommen kann ich deinem Vater dankbar dafür sein, dass er sich nie länger als einen Tag hier blicken lässt.“

Er kann es einfach nicht lassen, meinen egozentrischen Vater genauso vor den Gästen zu präsentieren. Mit dem männlichen Teil meiner Familie habe ich einfach kein Glück gehabt. Und Mama ist mir eindeutig zu früh genommen worden. Wie schon vorhin bildet sich in meiner Kehle ein dicker Kloß. Er macht mir das Atmen schwer.

„So konnte ich immer ein Auge auf dich haben, Ivy.“

Was soll das alles heißen? Nie hat er sich um mein Befinden geschert. Kein einziges Mal gefragt, wie es mir geht. Und jetzt so etwas.

Ich spüre die Blicke der Gäste auf mir ruhen, aber ich blicke sie nicht an.

„Es gibt eine bestimmte Tradition in unserer Familie“, fährt mein Großvater fort. „Das Geschenk, das ich dir nun überreichen werde, hat damit zu tun. Bevor deine Mutter starb, bat sie mich, es dir an deinem 18. Geburtstag auszuhändigen.“

Seine Stimme ist fest und unerbittlich, seine Miene starr.

Doch hinter der Fassade trauert auch er um meine Mutter, sein einziges Kind. Das will ich unbedingt glauben.

Mein Großvater geht mit langen Schritten hinüber zu einem der Buffettische. Von meinem Standort aus erkenne ich, dass er eine schlichte Schachtel in die Hand nimmt. Als er aufblickt, winkt er mich zu sich.

Ich mache einen zaghaften Schritt in seine Richtung. Dabei fällt mir auf, wie wackelig meine Beine sind. Ein Kichern dringt kaum hörbar an mein Ohr. Es klingt boshaft, wie ein Hexenlachen, und jagt mir eisige Gänsehaut über den ganzen Körper. Ich erstarre und bleibe auf halbem Weg zu meinem Großvater stehen. Mit einem Blick über die Schulter möchte ich mich vergewissern, dass Fenja, Flint und die anderen Gäste das Kichern ebenfalls vernommen haben. Allesamt blicken sie mich an. Auf ihren Gesichtern erkenne ich bloß Unverständnis darüber, warum ich mein Geschenk nicht endlich entgegennehme.

Also gebe ich mir einen Ruck.

Mein Großvater streckt mir die Schachtel entgegen. Ich blicke in sein Gesicht, auf dessen Zügen immerzu dieser verkniffene Ausdruck liegt. Seine stechend hellen Augen sehen mich wachsam an.

Er sagt nichts, weshalb ich ebenfalls schweige. Die Schachtel ist sehr leicht, auf dem Deckel ist ein goldfarbenes Efeublatt eingraviert, umgeben von grünen Ranken.

Vorsichtig streichen meine Finger darüber, fahren die Rillen des Blattes nach. Es ist wunderschön. Und es erinnert mich an etwas. Noch während ich mich frage, woran, jagen für Sekundenbruchteile Erinnerungen wie Blitze durch meine Gedanken. Kleine Schnipsel, die keine Bedeutung zu haben

scheinen, doch die schlichte Schachtel mit dem eingravierten Efeublatt spielt eine entscheidende Rolle.

Ich besinne mich auf meine Aufgabe und öffne unter den forschenden Blicken meines Großvaters die Schachtel. Als ich hineinblicke, stutze ich. Darin liegt nur ein einziger Gegenstand. Ein Efeublatt, ganz aus Gold. Ich strecke meinen Finger danach aus. Das Blatt sieht nicht so aus, als wäre es einfach nur in goldene Farbe getunkt oder aus Gold nachgebildet worden. Soweit ich es beurteilen kann, ist es ein gewöhnliches Efeublatt, nur eben in Gold.

Ich will es gerade in die Hand nehmen, da vernehme ich erneut das boshafte Gekicher. Dieses Mal zucke ich so fest zusammen, dass die Schachtel wieder zuklappt, mir aus den Händen rutscht und über den Parkettboden schlittert. Das Kichern ist ganz nah und ... über mir.

„Ivy! Pass auf!“, kreischt Fenja.

Ich wirbele herum, panisch. Mein Blick folgt ihrem ausgestreckten Finger zur stuckverzierten Decke. Dann setzt mein Herz für einen Schlag aus.

Genau über dem Kronleuchter ist ein Schatten. Er ist nicht näher zu erkennen, sondern verschmilzt mit den Schatten um sich herum. Im nächsten Augenblick reißt der Leuchter aus seiner Verankerung. Er fällt. Und ich stehe genau darunter.

Das Chaos bricht aus, die Gäste retten sich aus dem Zimmer. Vor dem Schatten oder dem Kronleuchter – ich weiß es nicht. Im Gegensatz zu ihnen fliehe ich nicht, sondern starre nach oben. Mein Herz flattert wie wild in meiner Brust.

Jemand reißt mich zur Seite. Ich stürze. Mein Kopf stößt dabei gegen ein Bein des Buffettisches. Für einen Augenblick

wird mir schwarz vor Augen. Mein Großvater liegt neben mir, die Hand noch immer um meinen Arm geklammert, an dem er mich zur Seite gerissen hat.

Der Kronleuchter kracht auf den Boden und zerspringt. Diamantsplitter fliegen in alle Richtungen. Schützend halte ich mir die Hände vor die Augen. Kerzen erlöschen, andere treffen auf Tischdecken. Die tanzenden Flammen greifen auf sie über, tauchen alles in schauriges Licht. Von irgendwoher höre ich Fenja und Flint meinen Namen rufen. Das Kichern rauscht in meinen Ohren.

Voller Panik will ich aufstehen und verschwinden.

Aber erneut wird mir schwarz vor Augen.

Dieses Mal lässt sich die Dunkelheit nicht abschütteln.